

- ¹⁵ Vgl. das Kapitel „Théologie de la Prière“, in: M. Villain, Introduction à l’Oecuménisme, S. 203-207.
- ¹⁶ P. Couturier, Prière et unité (Testament oecuménique), in: M. Villain, L’abbé Paul Couturier, S. 354; vgl. auch Oecuménisme spirituel, S. 216.
- ¹⁷ P. Couturier, Prière et unité, in: M. Villain, L’abbé Paul Couturier, S. 357: „Il sait fort bien que quand’il laisse le Christ prier en lui, il demande de marcher par les chemins qu’il voudra, si inconnus, si longs, si rudes, si tragiques que puissent être ces chemins.“
- ¹⁸ P. Couturier, Prière et unité, S. 361-362.
- ¹⁹ Ebd. S. 364.
- ²⁰ Ebd. S. 360.
- ²¹ Ebd. S. 367: „L’unité Chrétienne visible sera atteinte quand le Christ Priant aura trouvé assez d’ames chrétiennes en toutes confessions pour y prier, Lui-même, librement Son Père pour l’Unité.“ Oecuménisme spirituel, S. 234; vgl. auch: M. Villain, Introduction à l’Oecuménisme, S. 207.
- ²² P. Michalon, The Abbé Couturier and his continuing Influence in: One in Christ, vol. I (1963) S. 6-18; vgl. auch den Kommentar von Johannes Feiner zu Art. 8 des Dekretes über den Ökumenismus, in: LThK (II. Vat., Bd. II), Freiburg 1967, S. 76-81.

Friedrich Siegmund-Schultze

Ein deutscher Wegbereiter der Ökumene

VON HANFRIED KRÜGER

Am 14. Juni jährte sich zum 100. Male der Geburtstag von Friedrich Siegmund-Schultze, einem der bedeutendsten Bahnbrecher und Träger des ökumenischen Gedankens in der Neuzeit. Wie kaum in einer anderen Biographie spiegeln sich Höhen und Tiefen unseres an Veränderungen und Umwälzungen so reichen Jahrhunderts in den Stationen seines Lebens wider. Er hat diese Höhen und Tiefen aber nicht nur durchlebt und durchlitten, sondern sich in ihnen als Christ zu engagieren, besser noch: die Antwort christlichen Glaubens auf die Chancen wie auf die Bedrohungen seiner Zeit zu geben versucht. Daß er dies niemals nur theoretisch tat, vielmehr durch persönliches Zeugnis und tätiges Handeln der von uns allen geforderten christlichen Existenz zeichenhaften Ausdruck gab, läßt uns die Erinnerung an diesen bemerkenswerten Mann, der 1969 in Soest 84jährig starb, aus der Vielzahl sonstiger Gedenktage herausheben.

Als Friedrich Siegmund-Schultze am 14. Juni 1885 in Görlitz als Sohn eines Pfarrers das Licht der Welt erblickte, war die Welt freilich noch in Ordnung. Weder seine Schulzeit in Görlitz, Breslau und Magdeburg noch das Studium der Philosophie, Theologie und Pädagogik (1903–1908) an den Universitäten Tübingen, Breslau, Marburg, Halle und Berlin weisen irgendwelche Besonderheiten auf. Auch wenn er vom theologischen Liberalismus dieser Zeit beeinflusst war, so hat er sich doch nie einer besonderen Schulrichtung oder gar ausschließlich einem einzelnen Lehrer verpflichtet gewußt. Ebenso läßt seine Marburger Dissertation „Schleiermachers Psychologie in ihrer Bedeutung für die Glaubenslehre“ noch nichts von jenen Merkmalen erkennen, die später Leben und Werk Siegmund-Schultzes kennzeichneten. Die Anstöße dazu gingen wie bei vielen anderen ökumenischen Persönlichkeiten jener Zeit vom Christlichen Studentenweltbund aus, als dessen Sozialsekretär Siegmund-Schultze in den Vorkriegsjahren ausländische Studenten an den deutschen Universitäten betreute. Persönliche Kontakte mit dem Generalsekretär des Weltbundes und Initiator der Weltmissionsbewegung, John R. Mott, kamen hinzu. Motts Buch „Die Evangelisation der Welt in dieser Generation“ hatte schon den Breslauer Unterprimaner tief beeindruckt.

Die äußeren Weichen für sein Leben wurden dadurch gestellt, daß der kaiserliche Oberhofprediger Dryander den jungen Studieninspektor am Berliner Domkandidatenstift als Sekretär des „Kirchlichen Komitees zur Pflege freundschaftlicher Beziehungen zwischen Großbritannien und Deutschland“ gewann, die 1908/09 in kirchlichen Besuchen und Gegenbesuchen einer großen Delegation gipfelten – übrigens auf einer so breiten ökumenischen Basis, wie sie in Deutschland erst wieder nach dem Zweiten Weltkrieg mühsam zustande kam. Die Landeskirchen waren bei dem Englandbesuch mit 95, die Freikirchen mit 19 und die römisch-katholische Kirche mit 15 Teilnehmern vertreten. Siegmund-Schultze hat in dieser „Freundschaftsarbeit“, die für ihn zutiefst Friedensarbeit war, den eigentlichen Anfang der ökumenischen Bewegung zumindest im deutschen Raum gesehen. Ihr ist er im Wechsel und Wandel politischer und ökumenischer Verhältnisse zeitlebens verbunden geblieben und hat ihr unter verschiedenen Vorzeichen hingebungsvoll gedient. Daß auch er vor Ausbruch des Ersten Weltkrieges zeitweilig in den Sog nationalistischer Tendenzen geriet, läßt sich gewiß nicht leugnen, doch war er auch der erste deutsche Kirchenmann, der allen Mißdeutungen und Anfeindungen zum Trotz seine Stimme für Frieden und Völkerversöhnung erhob.

Der Besuch in London 1908 brachte Siegmund-Schultze aber auch noch eine andere Erfahrung, die gleichfalls für sein ganzes weiteres Leben bestimmend werden sollte: Er lernte in London die „Settlement“-Bewegung kennen, die in den Elendsvierteln der Großstadt Zentren sozialer Fürsorge, vor allem für Jugendliche, zu bilden suchte. Diese ihn inspirierende Idee ließ sich natürlich nicht in der gehobenen Bürgerlichkeit des ihm 1910 übertragenen Pfarramts an der Friedenskirche in Potsdam-Sanssouci verwirklichen. Darum gab er alle Sicherheiten und Karrierechancen auf, schied aus dem Pfarramt aus und zog mit seiner Frau und einigen Freunden in das Arbeiterviertel des Berliner Ostens, um dort die Soziale Arbeitsgemeinschaft (SAG) zu gründen. Erst der Nationalsozialismus hat diesem beispielhaften Werk evangelischer Sozialverantwortung, das die Tübinger Theologische Fakultät schon 1920 durch die Verleihung des Ehrendoktors würdigte, ein Ende gesetzt.

Beides – Frieden und soziale Verantwortung – gehörten für Siegmund-Schultze unter dem ökumenischen Spannungsbogen aufs engste zusammen. Das führte ihn einerseits zu der – dann durch den Kriegsausbruch abgebrochenen – Gründungsversammlung des „Weltbundes für Freundschaftsarbeit der Kirchen“ in Konstanz Anfang August 1914, andererseits an die Seite des unermüdlich um Frieden und Völkerversöhnung bemühten schwedischen Erzbischofs Nathan Söderblom und damit der beginnenden, in die Weltkonferenz von Stockholm einmündenden Bewegung für Praktisches Christentum (Life and Work), deren deutscher Wegbereiter er wurde. Überhaupt wächst in diesen Jahren des Krieges und der Nachkriegszeit die Zahl der von Siegmund-Schultze übernommenen Ämter in deutschen und internationalen Organisationen und Einrichtungen ins Unermeßliche – vom Präsidenten des Internationalen Versöhnungsbundes, dessen Mitbegründer er war, bis zum Direktor des Berliner Städtischen Jugendamtes, vom Präsidenten des Internationalen Kongresses für Heilpädagogik bis zum Honorarprofessor für Jugendkunde und Jugendwohlfahrt an der Universität Berlin.

Indes war Siegmund-Schultze keineswegs ein vielgeschäftiger Managertyp, wie die Überfülle der von ihm wahrgenommenen Ämter und Funktionen vermuten lassen könnte. Zu den von ihm vertretenen Wissenschaftszweigen hat er beachtliche Beiträge geleistet – seine Bibliographie weist insgesamt über 1000 Titel aus! Auch der theologischen Bewegung für „Glauben und Kirchenverfassung“ (Faith and Order) hat er schon von 1919 an mit gleicher Treue und Hingabe in verschiedenen Positionen

gedient, auch wenn er dabei mehr als Koordinator und Statthalter für die damals noch abseits stehenden deutschen Kirchenleitungen fungierte. Ohne seinen rastlosen Einsatz wären das Wachstum des ökumenischen Gedankens in den deutschen Kirchen und deren aktive Teilnahme an der ökumenischen Bewegung in den entscheidenden zwanziger und dreißiger Jahren undenkbar gewesen. Das gilt nicht nur nach innen, auch die vermittelnden Brückenschläge nach außen zu den Nachbarkirchen in den belastenden Auseinandersetzungen über die leidige Kriegsschuldfrage sind weithin sein Verdienst. Die von Siegmund-Schultze begründete konfessionskundliche Reihe „Ekklesia“, die leider unvollendet blieb, erschloß erstmalig neue Wege gegenseitigen Kennenlernens und besseren Verstehens.

Das gewichtigste literarische Erbe, das Siegmund-Schultze uns ökumenisch hinterlassen hat, dürfte jedoch in der von ihm herausgegebenen Zeitschrift „Die Eiche“ zu sehen sein. Hier wird über 20 Jahre hindurch (1913–1933; ergänzt durch zwei Bände „Ökumenisches Jahrbuch“ 1934/35 und 1936/37) eine ökumenische Chronik von beispielloser Vollständigkeit vor uns ausgebreitet, deren Auswertung durch unsere Generation kaum erst begonnen hat. Friedrich Siegmund-Schultze sah den eigentlichen Schwerpunkt seines Wirkens im Weltbund für Freundschaftsarbeit der Kirchen, der in der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen erstaunliche Aktivitäten entfaltete. In der hier gelebten und geleisteten Versöhnungsarbeit zwischen den Kirchen und Völkern zusammen mit dem Bemühen um den sozialen Frieden sah er die Möglichkeiten praktischer Christusbefolgung, die seine schlichte und kraftvolle Herzensfrömmigkeit von ihm forderte. Die Geschichte dieses Weltbundes ist erstaunlicherweise bisher nicht geschrieben. Offenbar ist die Erinnerung an diese Periode kirchlicher Friedensbemühungen deswegen so schnell verblaßt, weil die großen Weltbewegungen für „Praktisches Christentum“ und „Glauben und Kirchenverfassung“ schon wegen der häufigen Personengleichheit in den leitenden Gremien den Vorrang gewannen, wobei der Weltbund mehr und mehr nur die Rolle eines Vermittlers und Zubringers spielte.

Der schmerzhafteste Bruch in der so vielseitigen und verheißungsvollen Lebensarbeit von Siegmund-Schultze trat mit der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus ein. Wegen Unterstützung rassistischer Verfolgter in 93 Fällen und umfassender Pläne zur Rettung des deutschen Judentums – wieviel früher als andere deutsche Theologen und Kirchenmänner hatte Siegmund-Schultze die drohende Gefahr erkannt! – wurde er schon 1933 aus Deutschland ausgewiesen und ging ins Schweizer Exil, wo er seine Arbeit sozialer Hilfe und Völkerversöhnung mannigfach fortzusetzen

wußte und sich seit 1941 auch aktiv in Friedenskontakte mit den Alliierten einschaltete. Bei Kriegsende nach Deutschland zurückgekehrt, erwies sich eine Wiederbelebung der SAG in Berlin-Ost wegen der politischen Verhältnisse als unmöglich, dafür eröffnete sich ihm in Dortmund durch die Gründung der Jugend-Wohlfahrtsschule (später Sozialpädagogisches Seminar), dessen Direktor er bis 1954 war, verbunden mit einer Honorarprofessur an der Universität Münster, ein fruchtbares Wirkungsfeld.

In diesen ersten Nachkriegsjahren widmete sich Siegmund-Schultze erneut mit allen Kräften der Friedensarbeit, insbesondere auch den Anliegen der Kriegsdienstverweigerer. Vor der auf den Zusammenschluß im Ökumenischen Rat der Kirchen hinzielenden Entwicklung zog er sich hingegen mehr und mehr zurück, obwohl er an der konstituierenden Vollversammlung in Amsterdam 1948 noch teilnahm. Auch war er von 1946–1950 noch Mitglied der Kommission der Kirchen für Internationale Angelegenheiten, deren Aufgabenbereich sich weithin mit dem des Weltbundes für Freundschaftsarbeit der Kirchen deckte. Doch der Weltbund selbst konnte im Rahmen des Konzeptes eines Weltrates der Kirchen seinen Standort nicht mehr sinnvoll definieren, was nicht zuletzt auch durch die erwähnte Personengleichheit in den Führungsgremien erschwert wurde. Viele Fäden waren auch durch den Krieg abgerissen, ja die Tätigkeit des Weltbundes weithin ganz zum Erliegen gekommen. Die theologische Abstinenz, die der damalige Jugendsekretär der deutschen Weltbundvereinigung, Dietrich Bonhoeffer, schon 1932 hinterfragt hatte, erwies sich letztlich als Schwäche. Die nordamerikanische Sektion ging zudem über die kirchlichen Grenzen hinaus und strebte eine Freundschaftsarbeit zwischen den Religionen an. Um klare Verhältnisse zu schaffen und dem werdenden Ökumenischen Rat, der seinerseits dem Weltbund offenkundig kein Gewicht mehr beimaß, nicht im Wege zu stehen, war es Siegmund-Schultze selbst, der am 30. Juni 1948, also knapp zwei Monate vor der Gründung des Ökumenischen Rates der Kirchen, den Weltbund für aufgelöst erklärte.

Die hinter diesem Entschluß stehende Enttäuschung ist unverkennbar. Der Weg der ökumenischen Bewegung hatte einen anderen Verlauf genommen, als Siegmund-Schultze es sich gewünscht und vorgestellt hatte. Aus seinen Vorbehalten gegenüber dem ÖRK hat er keinen Hehl gemacht. Manche seiner Einwände wie die angebliche „Protestantisierung“ der Ökumene können durch den Gang der Dinge als widerlegt angesehen werden. Bestehen bleiben aber seine grundsätzlichen Bedenken gegen die „Offizialisierung“ der Ökumene, gegen die Verlagerung der Verantwortung von einzelnen Gruppen und aktiven Trägerkreisen auf die offiziellen Kirchen, also

gegen den Übergang von der „Bewegung“ zur „Institution“. Siegmund-Schultze fürchtete eine Lähmung oder zumindest Erschwerung ökumenischer Initiativen und Aktionen durch die Schwerfälligkeit kirchlicher Entscheidungsprozesse und den Kompromißzwang einer Weltorganisation. Die Entwicklung der letzten Jahrzehnte hat bewiesen, daß die Entscheidung, die Kirchen selbst bei ihrer ökumenischen Verantwortung zu behafteten, richtig, ja unumgänglich war, doch ebenso behält die Mahnung Siegmund-Schultzes ihre unveränderte, ständig neu herausfordernde Gültigkeit, die Ökumene in den Gemeinden, in Gruppen und Kreisen verwurzelt sein zu lassen und so von innen her immer wieder kritisch zu durchdenken und dadurch lebendig zu erhalten.

Das letzte Lebensjahrzehnt Siegmund-Schultzes war damit angefüllt, sein umfangreiches Archiv, das vor dem Zugriff der Nationalsozialisten nach Schweden hatte gerettet werden können, mit kirchlicher Hilfe in Soest einzurichten und der öffentlichen Benutzung zugänglich zu machen (es befindet sich heute als Teil des EKD-Archivs in Westberlin). Eine Biographie dieses unerschrockenen und schöpferischen, wenn auch sicher oft unbequemen Mannes, der als erster aus den deutschen Kirchen sein Leben ganz und ausschließlich in den Dienst der Ökumene stellte, gibt es bisher nicht. Das „Evangelische Soziallexikon“ erwähnt noch nicht einmal seinen Namen. Die ökumenische Bewegung würde sich selber ärmer machen, wenn sie seiner nicht in verpflichtender Dankbarkeit gedächte.